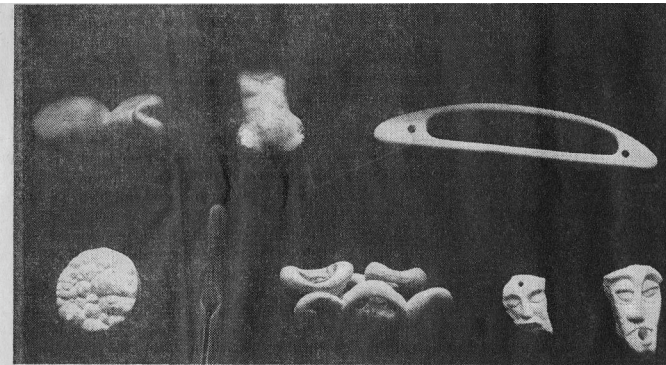


Bruno Landis und Irène Wydler in der Galerie „Brättligäu“ (Elisabeth Staffelbach) in Lenzburg



Funde aus Atlantis: Dinge, bei sich selbst gefunden, Objekte von Bruno Landis.

Galerie «Brättligäu» in Lenzburg

Fragen nach dem Ende und der Zukunft

Ausstellung Irène Wydler und Bruno Landis

ahz. Wir wagen die Behauptung: Es gibt mit Ausnahme des Badener Trudelhauses zurzeit keine andere Galerie im Aargau, die ein so klares Konzept vor Augen hat wie die junge Galerie Brättligäu am Kronenplatz in Lenzburg. Für die beiden Galeristinnen heisst das ganz einfach: sich selbst treu bleiben, das ausstellen, was einen persönlich fasziniert, sich niemals beeindrucken lassen von (finanziellen) Erfolgen anderer. Das braucht Mut. Ausnahmen bestätigen die Regel, doch die Grundwelle wird je länger je deutlicher, der Name der Galerie in Fachkreisen je länger je mehr respektiert. Vera Iselin, Arthur Eugster, Peter Willen, Hansjörg Brunner, Fritz Strebel, Peter Hauri, Franz Anatol Wyss, Bruno Landis und Irène Wydler, verfolgen sie im Grunde nicht alle dasselbe Ziel? Nämlich mit künstlerischem Ausdruck die Tiefen des Lebens auszuloten, nach dem Beginn, der Vergänglichkeit, dem Ende und der Zukunft zu fragen, dem Wesen des Menschen und dem, was zwischen ihm ist, auf die Spur zu kommen, das Sein schlechthin mit all seiner Problematik und seiner unablässigen Veränderung zu ergründen? Wer Kunst nicht nur betrachten will,

sondern auch erfahren, erleben und gedanklich nachvollziehen möchte, findet in dieser Galerie immer wieder Momente, die packen, faszinieren und kaum mehr loslassen.

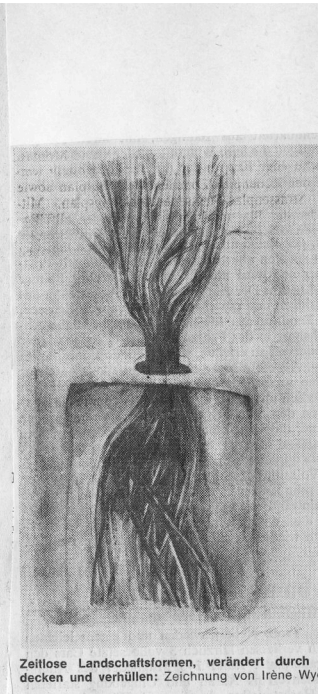
Die bis zum 19. November laufende Ausstellung des Möriker Zeichnungslehrers Bruno Landis und der Luzerner Malerin Irène Wydler hat uns solche Momente geschenkt. Denn die Ausstellung bietet mehr als nur gestalterisches Können, sie trifft Gefühle und Empfindungen, fordert das Nachdenken heraus und beschreibt trotzdem den Weg des künstlerisch Ansprechenden. Die Ausstellung zeigt mit Deutlichkeit, wie einseitig die zurzeit am Pranger stehende moderne Kunst beurteilt wird; nicht alle, die anspruchsvoll malen und zeichnen, nicht alle, die das Denken fordern, sind «Schmierer, die sich einen Dreck darum kümmern, ob man sie versteht oder nicht».

Bruno Landis nennt sein ausgestelltes Gut «Funde aus Atlantis». Es könnte ein Druckfehler sein und doch ist es keiner. Die Zeichnungen Aquarelle und Objekte weisen zwar deutlich zurück in Urzeiten, könnten an Pfahlbauer, afrikanische und amerikanische Kulturen, an Atlantis, erinnern, doch sie tun alles nur scheinbar, denn der Titel heisst «Funde aus Atlantis», das heisst,

es sind Dinge, die Bruno Landis bei sich selbst gefunden hat. Seine eigenen Erinnerungen, Interessen, Beobachtungen und Vorlieben stecken in diesen zwei- und dreidimensionalen Miniaturen. «Fühlen und Denken im Ding», nennt es Bruno Landis und auf der Einladungskarte vermerkt er – anstelle einer Reihe von Ausstellungen: «interessiert sich zurzeit für: Geologie, Kakteen und andere Sukkulenten, Archäologisches, Eskimokunst.» Und zweifelsohne, die feinstens ausgearbeiteten Steininformationen stehen für die Geologie, die Pfeilchen, Amulette, Versteinerungen usw., entspringen der Beschäftigung mit Archäologie, die grossen Holzpfähle – sie erinnern ein wenig an die Zusammenarbeit mit Ernst Häusermann vor rund drei Jahren – weisen wohl auf die Eskimokunst usw. Nirgendwo jedoch finden wir Imitationen oder real gefundene Gegenstände; überall sind es des Künstlers gefilterte Kleinobjekte, die in ihrer Art zurückweisen auf den, der sie geschaffen hat. Und das ist eines der Ziele von Bruno Landis: das Sichtbarmachen des eigenen Wesens durch das Medium des künstlerischen Ausdrucks; eine miniaturhafte Welt gestalten, die seiner selbst entspricht.

Das Verbindende, das die Ausstellung Wydler – Landis als ideale Kombination hervorhebt, ist das Wort Mikrokosmos, das hier wie dort, wenn auch nicht im gleichen Sinn, eine zentrale Rolle spielt. Während bei Bruno Landis alle Schöpfungen aus eigener Kraft entstehen, baut sich Irène Wydler ihren Mikrokosmos ganz real auf. In Kies- und Baugruben z. B. findet sie zeitlose Landschaftsformen, die sich durch Abdecken oder Verhüllen verändern lassen. Das Phänomen des Veränderns ist es, das die Künstlerin bewegt, deutlich erkennbar z. B. an der Reihe von Türmen, die in ein Gerüst gehüllt und mit Tüchern umspannt, Altes verhüllen und Neues noch nicht preisgeben. Die Frage nach der Veränderung drängt sich auf. Auch die Veränderung des Lebens kann ihr Motiv sein. Ein kranker Baum zum Beispiel, der nach aussen wuchert und den Blick ins Innere freigibt. Die Künstlerin zieht den Gedankengang vor, sägt den Baum in Teile und macht die Lebensstränge sichtbar. Irène Wydler ist ebenso wie Bruno Landis eine genaue Beobachterin, kaum ein Thema, das sie nicht mehrfach gezeichnet und zur Radierung weiterentwickelt hat.

Die faszinierende Ausstellung, die Wesentliches eines gegenüber früher erneuerten Bruno Landis und den Aargau mit einer hierzulande bisher unbekannt Luzernerin bekannt macht, dauert bis zum 19. November. Sie ist am Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr, am Donnerstag von 16 bis 18 und 19.30 bis 21.30 Uhr, am Freitag von 16 bis 18 und Samstag/Sonntag von 15 bis 17 Uhr geöffnet.



Zeitlose Landschaftsformen, verändert durch decken und verhüllen: Zeichnung von Irène Wydler

AT Ende
Okt. 78